

Landespsychiatrietag 16.6.2012

Redebeitrag zum Thema Arbeit aus Sicht einer Angehörigen

Liebe Teilnehmer dieser Tagung

Ich möchte jeden von Ihnen, der berufstätig ist fragen: warum arbeiten Sie, macht Ihre Arbeit Sinn?

Und ich möchte jeden Arbeitslosen fragen: warum möchten Sie wieder arbeiten?

Und ich möchte behaupten, für jeden von uns, macht Arbeit Sinn. Es ist uns ein Lebensbedürfnis.

Ohne Arbeit können wir uns ein Leben nicht vorstellen. Das empfinden wir spätestens dann, wenn wir arbeitslos werden.

Ich selbst habe, bis auf eine Kinderpause, ein Leben lang gearbeitet. Ich wollte nicht nur Hausfrau und Mutter sein. Ich wollte mein eigenes Geld verdienen, wollte ein Stück Unabhängigkeit. Ich musste mir das Recht auf Arbeit erkämpfen und musste sehen, wie ich Arbeit und Familie vereinbaren konnte.

Ähnliches gilt, wenn man behindert oder chronisch krank ist.

Auch Behinderte müssen sich das Recht auf Arbeit erkämpfen und müssen versuchen, Behinderung und Arbeit miteinander zu vereinbaren.

Sogenannte Behindertenarbeitsplätze, die früher in den Betrieben ganz normal waren, werden seit vielen Jahren immer weiter abgebaut.

Es gibt eine gesetzliche Quotenregelung, die besagt, dass bei einem Betrieb mit mehr als 20 Mitarbeitern der Anteil der Schwerbehinderten bei mindestens 5% liegen muss, ansonsten ist eine monatliche Ausgleichsabgabe zu zahlen, die zur Zeit bis zu € 260,00 beträgt.

Eine Recherche bei 30 DAX-Firmen hat ergeben, dass wohl nur fünf Firmen die gesetzlichen Vorgaben erfüllen. Das sind u.a. Daimler, Telekom und Metro. Sechs Firmen haben zugegeben, dass die Quote nicht erfüllt wird, darunter Allianz und BASF. 19 DAX-Firmen haben sich zu der Umfrage erst gar nicht geäußert.

Daran sieht man, dass es den meisten großen Firmen nicht ernst ist mit der Behindertenquote.

Anstatt sich Gedanken zu machen, wie man Behinderte besser integriert, können sich Firmen ganz leicht mit der Ausgleichszahlung freikaufen.

Wenn man von dem Profitdenken der Firmen einmal absieht, stellt sich die Frage: Warum tun sich Firmen so schwer, Behinderte einzustellen. Und was muss man tun, damit sich das ändert.

Offensichtlich genügt es nicht, Schutzgesetze wie Quotenregelung, verbesserter Kündigungsschutz u.ä. zu schaffen. Was damit von der Politik als Schutz und Unterstützung für Behinderte gedacht ist, ist zwar gut und richtig, schreckt aber leider viele Arbeitgeber ab.

Es gibt zum Glück auch willige und engagierte Arbeitgeber, die Behinderten eine Chance geben, vor allem Klein- und Mittelbetriebe. Arbeitsplatzanpassung bei körperlicher Einschränkung, ist für einen Betrieb meist ohne größeren Aufwand umsetzbar, z.B. für einen Rollstuhlfahrer.

Aber wie passt man einen Arbeitsplatz an einen psychisch kranken Menschen an. Das ist wesentlich schwieriger. Aber unmöglich ist das nicht.

Es ist eine große Herausforderung für alle Beteiligten.

Am Beispiel meiner Familie kann man die Auswirkungen von Arbeit und Nichtarbeit beobachten. In Abstimmung mit ihnen und mit ihrem Einverständnis, darf ich hier über sie sprechen. Bei uns sind mein Sohn, meine Tochter und mein Schwiegersohn psychisch krank. Alle drei haben ihre eigenen Leidenswege hinter sich und brauchen ganz unterschiedliche Unterstützung.

Mein Schwiegersohn ist so stabil, dass er täglich einige Stunden auf dem ersten Arbeitsmarkt arbeiten kann. Mit den entsprechenden Hilfen und Begleitung von Seiten des Betriebsrates und des Integrationsdienstes werden auftretende Probleme gelöst. Er hat eine gesellschaftlich akzeptierte Arbeit, sein Selbstvertrauen wird gestärkt, er tankt Anerkennung und Lebensenergie. Er hat eine zufriedene Lebenshaltung.

Anders bei meiner Tochter. Sie ist zu gesund für die Werkstatt für seelisch Behinderte und zu krank für den ersten Arbeitsmarkt. Sie fällt aus allen Rastern. Sie versucht sich mit privaten Aktivitäten, mit

ehrenamtlicher Tätigkeit und mit kleinen Minijobs über Wasser zu halten, ohne abzustürzen. Im Grunde hängt sie alleine zu Hause rum, bis ihr Mann von der Arbeit zurück ist, und sehnt sich nach Arbeit, der sie gewachsen ist, die es für sie nicht gibt. Das führt bei ihr zu dem Gefühl des Nichtgebrauchtwerdens, zu ruhelosem Suchen nach Beschäftigung, zu Frust und Unzufriedenheit. Bei meinem Sohn ist die Situation wiederum ganz anders. Er wohnt im Wohnheim und ist durch seine krankheitsbedingten Einschränkungen nicht fähig zu arbeiten, auch mit einer Arbeit in einer geschützten Werkstatt ist er überfordert. Er gehört zu den chronisch psychisch kranken Menschen, die Mühe haben, ihr alltägliches Leben in den Griff zu bekommen, die ohne Hilfen und professioneller Fürsorge, keiner Tagesstruktur folgen können. Und immer muss bei der Unterstützung das Spannungsverhältnis zwischen Abhängigkeit und Autonomie beachtet werden. Es ist nicht einfach, ihr Verhalten immer zu verstehen und zu durchschauen und manchmal weiß man nicht, ist es ein Nichtwollen oder ein Nichtkönnen. Der Umgang mit ihnen erfordert, neben Wissen über die Krankheit und viel Einfühlungsvermögen - gute Nerven und Konsequenz - und für mich als Angehörige auch Abgrenzung.

Die Frage nach der Arbeit stellt sich hier nicht. Aber die Frage nach einer sinnvollen, zielgerichteten Tätigkeit schon, und zwar nach einer Tätigkeit, die nach außen gerichtet ist.

Z.B. die viel praktizierte Ergotherapie oder Beschäftigungstherapie, das Basteln u.ä., die nach Aussagen eines Betroffenen an einen Kindergarten erinnern kann. Wenn schon Basteln, dann aber mit dem Ziel, die Dinge bei einem Basar, einer Hobby-Ausstellung, beim städtischen Weihnachtsmarkt - nicht beim Weihnachtsmarkt in der Klinik - anzubieten. Das heißt, nach außen, in der Öffentlichkeit, um dann mit Stolz die Produkte, die Leistung, anzupreisen und zu verkaufen. Wenn der Weg in die Arbeitswelt, in den Betrieb nicht möglich ist, so muss auf jeden Fall der Weg aus der Innenwelt, der Weg raus in die Gesellschaft, in die Zivilgesellschaft gesucht werden. Das geht nicht ohne Hilfe, das geht aber auch nicht, bei allem guten Willen, nicht nur mit Professionellen und auch nicht nur mit Angehörigen. Das geht vor allem mit Menschen von außen, mit ganz normalen Menschen, mit dem sogenannten Normalbürger. Es gibt zwischenzeitlich Erfahrungen und gut laufende Projekte, die das bestätigen.

Abschließend einige Bemerkungen zu einer Krimiserie beim Fernsehsender RTL. Die Sendung heißt „Monk“, viele von Ihnen haben sie sicher schon gesehen. Monk ist ein privater Ermittler mit vielen Zwangsneurosen. Er war mal im Polizeidienst und wurde wegen seinen psychischen Störungen entlassen. Aber er löst für die Polizei jeden scheinbar unlösbaren Fall. Sein sehnlichster Wunsch ist, wieder offiziell im Polizeidienst arbeiten zu können. Die Figur des psychisch gestörten Monk wird sehr sympathisch dargestellt. Ich finde diese Serie intelligent und unterhaltsam.

Aber einen Aspekt dieser Krimiserie finde ich nicht gut und typisch für das allgemeine Denken. Einige Folgen befassen sich damit, ob Monk wieder in den Polizeidienst zurückkehren kann. Das wird zwar diskutiert aber immer wieder abgelehnt, mit dem Argument, dass er den Anforderungen nicht gewachsen sei. Dem Zuschauer wird vermittelt - das ist doch ganz logisch, dass er das nicht kann - und der Zuschauer versteht das.

Ich verstehe das nicht. Ich frage mich, was ist daran logisch, warum kann man den Polizeidienst für Monk nicht so verändern, dass er den Dienst leisten kann, warum muss er 100% Leistung bringen, warum gibt es keine Möglichkeit für ihn, nur mit 30% Leistung, aber voll anerkannt arbeiten zu können.

Ich denke, dass in den Köpfen von uns allen viel dieser Logik vorhanden ist, und ich hoffe sehr, dass es uns gelingt, diese Logik nach und nach zu durchbrechen.

Barbara Mechelke